

Volkstreue und Staatsbürgerschaft

Von ~~Dr.~~ Heinrich Zillich

Meine Heimat ist Siebenbürgen, das bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehörte. Dann kam es zu Rumänien, dessen Staatsbürgerschaft ich damit von amtswegen erhielt. Die Friedensverträge jener Zeit, die das Selbstbestimmungsrecht verkündete, ~~haben~~ schoben Gebiete hin und her, und wer in ihnen hauste, hatte neue Untertanenpapiere in Empfang zu nehmen, gleichgültig, was er von Geblüt, Überzeugung und Muttersprache war. In Siebenbürgen ist die Bevölkerungsmehrheit rumänisch; das hatte den Ausschlag gegeben. Westeuropäer verwechseln Staatsbürgerschaft sehr oft mit Volksangehörigkeit. Demnach wäre ich also zum Rumänen verwandelt worden und mit mir alle meine Landsleute, die seit 800 Jahren im Karpatenbogen siedeln und einiges Gewicht darauf legen, mit ihren Städten, Dörfern und der von ihnen geprägten Landschaft als mindestens so gute Deutsche betrachtet zu werden wie irgendwer vom Main oder Rhein. Sie wissen, daß man in ein Volkstum hineingegeben wird, dem ein anständiger Mensch treu bleibt. So denken auch die Nichtdeutschen im Osten. Welche Staatsbürgerschaft man dabei hat, ist freilich ungemein wichtig, weil Staaten außer Steuern ebenfalls Treue verlangen bis zum Soldatentod. So hatte ich, als frischgebackener österreichischer Leutnant aus dem verlorenen Krieg heimgekehrt, eines Tages der Einberufung zur rumänischen Armee zu folgen. Ich nähte auf die vertraute Kaiserjägeruniform andere Abzeichen und marschierte gegen die kommunistische Herrschaft in Ungarn, die im selben Augenblick erlosch, als wir im Sommer 1919 in Budapest einzogen.

Ein Halbjahr später traf ich zum Studium in Berlin ein und mußte mich natürlich beim Polizeirevier anmelden. In der Amtsstube saß ein preußischblau gekleideter Wachtmeister von gemüthlicher Dicke, der meinen Paß betrachtete und mir einen Fragebogen überreichte, den ich im Nu ausfüllen konnte, weil er kein amerikanischer war und lediglich nach Namen, Geburtsort und dergleichen forschte, übrigens auch nach Volkszugehörigkeit und Staatsbürgerschaft. Ich schrieb also zur ersten Frage: Deutscher, zur zweiten: rumänisch.

Der Wachtmeister las den Anmeldeschein, blickte mich über die Brille mißmutig an, strich das Wörtchen: Deutscher durch und ersetzte es mit: Rumäne.

Nun sind wir aus dem Südosten empfindlich, wenn man uns nicht so als das gelten läßt, wozu uns der liebe Gott gemacht hat. Ich fuhr mit einundzwanzigjähriger Würde wie gestochen auf und rief: " Da

haben Sie gar nichts zu verbessern. Das ist eine von mir unterfertigte Urkunde!"

Preussische Beamten wissen, was gesetzlich ist, und der Dicke antwortete dementsprechend: "Wo der Mann Recht hat, hat er Recht, aber zum Teufel, wenn Sie rumänischer Staatsbürger sind, sind Sie auch Rumäne!"

Wie erwähnt - wir aus dem Südosten lieben solche Verwechslungen nicht. Ich entgegnete: "Wozu wird den hier nach Volks~~se~~^e - und gesondert nach Staatsangehörigkeit gefragt?"

Mit einem Ausdruck von Überlegenheit äußerte er wegwerfend: "Ach wat die sich da oben seit der Revolution ausjeknobelt ham!"

Offenbar war er kein Republikaner. Mir schien es vernünftig, was da oben ausjeknobelt worden war. Ich hob meine Stimme zum drittenmal: "Hören Sie! Wenn eine Stute im Kuhstall fohlt, gibt's dann ein Füllen oder ein Kalb?"

Mit diesem Beispiel traf ich ins Schwarze. Der Wachtmeister nahm sogar die Brille ab, als blendete ihn eine Erleuchtung. "Nu jeht mich ein Seifensieder uff!" staunte er. Eifrig brachte er die Urkunde selbst in Ordnung, gab mir die Hand und meinte: "Nu, dann sind Sie gerade richtig hier, denn wir sind alle Rösser!" Er lächelte: "Sie werden also bei uns bleiben und sich einbürgern lassen."

"I wo! Ich kehre nach dem Studium wieder heim!"

"Aber dann müssen Sie Rumäne werden," mahnte er mich väterlich.

"Fällt mir nicht ein! Ich bin Deutscher auch als rumänischer Staatsbürger!"

"Nee, gibts nich! Det dürfen Sie nich. Wer rumänische Papiere hat, ist Rumäne!"

Der Seifensieder war schon vergessen.

"Herr Wachtmeister, in Berlin gibts einen Haufen spreewälder Ammen. Die sind deutsche Staatsbürgerinnen und daheim reden sie wendisch. Sind das nun Deutsche oder Wenden?"

"Deutsche!"

"Deutsche Staatsbürger! Im Übrigen: Wenden. Das können Sie nicht bestreiten!"

Er brummte verwirrt. Mitten in der Reichshauptstadt glaubte er eine schwer faßbare Unordnung entdeckt zu haben, während mich der Hafer juckte, ein wenig Lehrer zu spielen. "Wissen Sie denn nicht, daß fast dreißig Millionen Deutsche keine Reichsbürger sind?"

"Nu machen Sie einen Punkt!" wehrte er ab und drehte dieser Ungeheuerlichkeit und mir den Rücken, indem er, eine Beamtenverulung fürchtend, Akten aus dem Regal zog und mich nicht wieder ansah. Ich entfernte mich voll Wut über so viel binnendeutsche Vernageltheit.

Jeder Balkanpolizist wußte mehr von der Wirklichkeit der Völker.

Ich hatte noch oft Gelegenheit mich des ersten Zusammentreffens mit einer Auffassung zu erinnern, die mich als Verhöhnung des Menschseins anmutete. Leute, die meinten, ihr Volkstum müsse sich wandeln, sobald sie aus irgendwelchen Gründen die Staatsbürgerschaft wechselten, konnten, so dachte ich, fähig sein, ihre Muttersprache wie ein Hemd abzulegen, den Namen ihrer Eltern wegzuerwerfen, und sie würden selbst die mit Ekel vermischte Verachtung nicht spüren, mit der andere Völker solche Überläufer stets betrachten. In jugendlichem Übermut vergaß ich, daß Binnendeutsche ein Leben ohne den Schutz des eigenen Staates nicht kannten und, in die Fremde versetzt, dieselben Erfahrungen machen würden, wie sie mir seit Jahrhunderten vererbt worden waren. Auch ihnen würde dann ihre Wesensart bewußt werden, unabdingbar und heilig.

Jene Episode, so heiter sie sein mag, zeigte deutlich den Unterschied zwischen dem ^{Landkäsigen} Volksgefühl der Binnen- und Auslandsdeutschen, die man später Volksdeutsche nannte. Es ist kein Unterschied zwischen minderer oder stärkerer Volkstreue, sondern ein Unterschied der Wachheit, und kein Unterschied zwischen Zu- oder Abneigung gegenüber Fremden, denn gerade die Volksdeutschen duldeten, weil sie Achtung für sich verlangten, auch das Eigenwesen der Nachbarn; anders ist ein Zusammenleben gar nicht denkbar. Der Chauvinist, der nur sein eigenes Volk gelten läßt und jedes andere am liebsten im Grab sähe, war unter Volksdeutschen selten, weil deren Bestand durch solche Verkrampfung gefährdet worden wäre. Chauvinisten entstehen meist dort, wo sich Staatsbindungen völkisch versteifen und der Wahn aufkommt, innerhalb eines Staates dürfe nur ein einziges Volkstum leben. Bei den Madjaren, Tschechen, ^{nuk} Polen, wurde diese Verblendung zur Seuche, die 1918 zum Untergang Österreichs und 1945 zur Unfreiheit der kleinen Nationen jenes Raumes führte.

Die Volksdeutschen dagegen konnten Treue zum jeweiligen Staat mit Treue zum eigenen Volk verbinden; es war genau die Gesinnung, die zum Allgemeingut Europas werden muß, wenn über dessen vielen Völkern ein rettendes bundesstaatliches Dach errichtet werden soll. Derb ausgedrückt, solange man versucht, aus Rössern Kühe zu machen, kann sich auf unserem Erdteil keine Gemeinschaft der Seelen bilden; und wenn die Rösser meinen, nach Überschreitung irgendwelcher Grenze als Kühe muhen zu müssen, wird jeder sie melken, was ebenfalls unsere Einigung verhindert.

Im Mittelalter war das Abendland gewaltig, weil sich die selbstverständliche Duldung jeglichen Volkstums mit dem Gefühl paarte, einer einzigen christlichen Gemeinschaft anzugehören. Das Verschieden-

artige, nie bestritten, ^{trüg} das Gemeinsame. Diese Gesinnung tut uns heute not in gewandelter Form. Staat und Volk dürfen nicht verwechselt werden. Volkszugehörigkeit ist unantastbar, eingeboren und von Gott, Staaten sind Gebilde menschlicher Geschichte und verhältnismäßig rasch vergänglich. Eine behördliche Entscheidung vermag wohl Staatsbürgerschaft zu verleihen, nie die echte Volkszugehörigkeit.

In seltenen Fällen, wie in Preußen, schuf der Staat aus verschiedenen Volkstümern allmählich ein Volk, ^{aber} nicht durch *Stempelpapiere*, sondern durch sein Ethos; in Österreich geschah das nicht. Die Völker blieben ^{dort} unverschmolzen, obgleich ~~sie~~ ein gemeinsames Staatsgefühl ~~sie~~ einte; im kleineren Preußen glitten slawische Stämme ins Deutschtum hinüber, ungezwungen, fast unmerklich, langsam, im Laufe vieler Geschlechterfolgen. Solche unbewußte Verwandlung erfolgt aber - es sei betont - nur dann als ein Naturvorgang, wenn sie kein staatlicher Druck herbeiführen will. Auch in einem geeinten, jedes Volkstum achtenden Europa werden Veränderungen dieser Art vorkommen, örtliche Aufsaugungen des schöpfungsschwächeren Teils durch das stärkere. Sie schließen aber keineswegs aus, daß ~~die~~ Neugeburt des Abendlandes nur dann möglich ist, wenn Volkszugehörigkeit zum unantastbaren Wert erhoben wird. Die Haltung der Volksdeutschen wirkt hiebei wie ein geistiges Vorbild für eine bessere Zukunft.